

DAS BRINGT DER TAG HEUTE

- Inland:** Frühjahrsdelegiertenversammlung der Milchproduzenten in Bern.
- Ausland:** In Polen wird der Termin für die vorgezogene Präsidentschaftswahl bekannt gegeben.
- Wirtschaft:** Symantec präsentiert den jährlichen Bericht zur Online-Kriminalität.
- Sport:** Champions League: Halbfinal Bayern München - Olympique Lyon.



DAS WAR GESTERN AUF A-Z.CH TOP

- 1. Rauchverbot:** Wo im Aargau trotzdem weitergepafft werden darf.
- 2. Keine neue Aschewolke:** Doch die Probleme für die Luftfahrt halten an.
- 3. Bauernkalender:** Nationalrat Philipp Müller ist Casting-Juror «aus Versehen».
- 4. Superstar:** Rihanna rockte das ausverkaufte Zürcher Hallenstadion.
- 5. Verkehrschaos:** Im Aargauer Osten soll ein Tunnel die Lösung bieten.

DAS MACHT DAS WETTER HEUTE

6°	15°

Der Tag beginnt teilweise noch mit Restwolken, tagsüber kann sich die Sonne aber gut in Szene setzen. Entstehende Quellwolken bleiben harmlos.

DAS SCHREIBEN DIE ANDEREN

Neue Zürcher Zeitung

Vulkanchaos I: Die temporäre Ruhe auf den Flughäfen dürfte Anlass sein, (...) zumindest die Frage aufzuwerfen, ob Wirtschaftswachstum wirklich dauerhaft an Verkehrswachstum gekoppelt sein muss. Just die Verkehrsminister der EU-Länder haben mit ihrer aus der Not der Luftfahrt geborenen Videokonferenz deutlich gemacht, dass Austausch längst nicht mehr immer Ortsveränderung bedingt.



Vulkanchaos II: Muss man den Behörden zu grosse Vorsicht vorwerfen? Gleich zweimal hintereinander scheinen zwei Gefahren überschätzt worden zu sein: die Schweinegrippe und die möglichen Flugzeugunfälle. Auch wenn das Prinzip der Vorsicht (...) eine Arroganz der Technik mildert, bedeutet seine strikte und systematische Anwendung eine Menge Unannehmlichkeiten.

DIE SÜDOSTSCHWEIZ

Goldman Sachs: Die Klage wirft ein Schlaglicht auf die düsteren Machenschaften an der Wall Street. (...) Der Aufschrei ist so gross, weil die Beteiligten im Verdacht stehen, den Zusammenbruch verursacht, mindestens aber beschleunigt und verstärkt zu haben.

KARIKA-TOUR

EKLAT!



Warten auf Stalins Beerddigung

Die gemeinsame Trauer um Lech Kaczynski reicht für eine echte polnisch-russische Versöhnung nicht aus



CHRISTIAN WEISFLOG, MOSKAU

Der Absturz der polnischen Präsidentenmaschine im westrussischen Smolensk ist der Stoff, aus dem historische Mythen gestrickt werden. Denn Lech Kaczynski ist am 10. April nicht irgendwo verunglückt. Er wollte zu einer Gedenkfeier nach Katyn. Dort spielte sich vor 70 Jahren ein unmenschliches Verbrechen ab, das Polen und Russen bis heute entzweit.

Nach der sowjetischen Besetzung Ostpolens liess Stalin in Katyn rund 22 000 Angehörige der polnischen Armee- und Staatselite ermorden. Der Kreml leugnete die Gräueltat danach bis 1990, indem er sie den Nazis anlastete. Während der sowjetischen Besatzungszeit teilte Moskau die polnischen Politiker in zwei Lager: die unerwünschten Störenfriede, die Katyn nicht vergessen wollten; und die treu gesinnten Untertanen, die Katyn brav verschwiegen.

Lech Kaczynski und viele seiner Reisebegleiter gehörten zur ersten, unbequemen Sorte. Im Zuge der Niederschlagung der Gewerkschaftsbewegung Solidarnosc wurde Kaczynski zwischen 1981 und 1982 interniert. Vor diesem Hintergrund muss wohl auch seine harte politische Linie gegenüber Russland gesehen werden. Kaczynski sprach sich als Präsident unter anderem für eine US-Raketenabwehr in Polen aus, er befürwortete einen schnellen Nato-Beitritt der Ukraine und solidarisierte sich im Kaukasus-Krieg 2008 mit Georgien.

Umso tragischer erscheint nun Kaczynskis Tod in den Trümmern einer russischen Tupolew-154. Und umso stärker keimt der Wunsch auf, diesem schmerzlichen Verlust einen Sinn zu geben. Auch russische Kommentatoren sprachen nach dem Unglück von einem von einem «Zeichen des Himmels» und einer «historischen Lektion», die nun am Beginn einer echten Versöhnung stehen sollte. Diese Hoffnungen wurden in Polen durch die russischen Solidaritätsbekundungen zusätzlich genährt. Premier Wladimir Putin besuchte die Absturzstelle gemeinsam mit seinem Amtskollegen Donald Tusk. «An diesem schweren Tag ist das russische Volk an der Seite des polnischen Volkes», sagte Putin. Für Eindruck sorgten in Warschau aber auch die einfachen russischen Bürger, die vor

der polnischen Botschaft in Moskau Blumen niederlegten und Kerzen anzündeten. Ob die Hoffnungen auf Versöhnung jedoch berechtigt sind, wird erst die Zukunft weisen können. Klar ist aber, dass die Annäherung zwischen Polen und Russland bereits einige Zeit vor der Katastrophe begann. Die Ursache dafür liegt nicht in einer veränderten russischen Geschichtsinterpretation, sondern in einer politischen und wirtschaftlichen Zeitenwende.

In Washington und Warschau kamen mit Barack Obama und Donald Tusk zwei Pragmatiker an die Macht, die den Dialog mit Moskau suchen. Andererseits haben die globale Wirtschaftskrise und die Entdeckung grosser Schiefergasvorkommen in den USA und Europa Putins Traum von einer russischen Energiesupermacht jäh platzen lassen. Um wirtschaftlich wachsen zu können, braucht Russland Investitionen und Know-how aus der EU, in der auch Polen ein Wörtchen mitspricht.

Putin kam Warschau bisher jedoch nur so weit wie gerade nötig entgegen. Im September bezeichnete der russische Premier den

Hitler-Stalin-Pakt von 1939 als «amoralisch», rechtfertigte die Aufteilung Polens aber gleichzeitig mit der Appeasement-Politik des Westens gegenüber Nazi-Deutschland. Nur drei Tage vor Kaczynskis Absturz hatte Putin die Gedenkstätte in Katyn erstmals besucht. Kaczynski, der unbequeme Störenfried, war zu diesem offiziellen Anlass nicht willkommen. «Für die stalinistischen Verbrechen gibt es keine Rechtfertigung», betonte Putin. Er zeigte dann aber dennoch Verständnis für sie. Das Massaker sei Stalins Rache für 32 000 sowjetische Soldaten gewesen, die 1920 in polnischer Kriegsgefangenschaft an Hunger und Krankheit gestorben seien, meinte Putin.

Für eine echte Versöhnung erwarten die Polen jedoch mehr von Russland. Sie wollen einen Gerichtsbeschluss, der Stalins Vorgehen als «Verbrechen gegen die Menschlichkeit» verurteilt. Der polnische Regisseur Andrzej Wajda sagte dazu: «Solange Stalin als Nationalheld gesehen wird, ändert sich gar nichts.» Der Kreml aber dürfte den Mythos des Generals der Generale auch nach Kaczynskis tragischem Tod nicht freiwillig opfern.

Games sind mehr als Killerspiele

Pro Helvetia will Games fördern und erklären



SABINE ALTORFER

Das wird Diskussionen geben: die Absicht der Pro Helvetia, Computerspiele zu fördern. Denn Games gelten gemeinhin als Zeitverschwendung, als

gefährlich und verderblich. Man denke nur an die Debatte über die Killergames und ihre Folgen auf die Gewaltbereitschaft von Jugendlichen.

Ausgerechnet die Schweizer Kulturstiftung lanciert nun also für zwei Jahre und mit einem Budget von 1,5 Millionen Franken «GameCulture», eine Kampagne für die Computerspiele. So abwegig, wie das auf den ersten Blick wirken mag, ist die Sache aber nicht. Denn Game ist nicht gleich Killergame. Was sich kreative Game-Designer – oftmals an Schweizer Hochschulen ausgebildet – ausdenken, ist längst mehr als platte Unterhaltung. Doch sind Games Kultur? Dieselbe Frage stellte man einst auch beim Film und bei der Fotografie. Beide Medien haben sich heute sowohl in der Unterhaltungsbranche wie in der Kunst etabliert. Und genauso, wie nicht jede Fotografie Kunst ist, wird nicht jedes Game Kulturgeld bekommen.

Computer und Smartphone beherrschen unsere Arbeits- und Freizeitwelt. Im letzten Weihnachtsgeschäft wurden weltweit über 50 Milliarden Euro mit Games und Konsolen umgesetzt. Dazu kommt eine Flut von Gratis-Downloadmöglichkeiten, und die neue Welle der Social Games baut sich erst richtig auf. Das meiste davon ist Schrott, wenn man es aus der kulturellen Warte betrachtet. Doch schaffen wir das überhaupt – die Betrachtung und den Überblick? Auch Aufklärung und Diskussionen über die sozialen Aspekte gehören zu «GameCulture» – und die sind nötiger denn je.